



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nibelungensage und Nibelungenlied

Heusler, Andreas

Dortmund, 1944

Horterfragung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69768](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69768)

Dadurch ermöglicht uns das Nibelungenlied, die verwirrte Ordnung der Saga zu durchschauen und zu berichtigen.

122. Ein ganz anderes Bild bietet der vorletzte Auftritt des Nibelungenepos, die *Horterfragung*: Strophe 2367—73.

Diese und die eben besprochene Strecke zeigen das Verhältnis von Stufe 4 zu 3 so ungleich als möglich. In der ‚Ankunft‘ drehte es sich fast immerfort um die Frage, was der Letzte aus der Neudichtung des Vorletzten gemacht hat. Die *Horterfragung* richtet unsern Blick auf die beiden frühern Stufen, die liedhaften Erfindungen; an die schließt der Letzte ohne merkbaren Mittelmann an.

Dazu kommt, daß der Mittelmann, der erste Notmeister, in der *Thidreks-saga* verstummt: die Prosa hat dieses ehrwürdige Stück Heldendichtung verloren. Es mußte weichen vor niederdeutschen Sagenzügen, die einen andern Schluß forderten als diese Tötung der zwei Könige durch Kriemhild. So sind wir diesmal nicht im Falle, die dritte Stufe einfach abzulesen. Dafür entschädigt uns die außergewöhnlich nahe Berührung der vierten Stufe mit der ersten, dem *Eddalied*. Es versteht sich, was diesen beiden Enden der Linie gemeinsam ist, das hat auch den Stufen zwischeninne angehört.

Wir haben also Ursicht in diesen sieben Strophen der Nibelungen. Schon im ältern *Attilied* der *Edda* ist der Auftritt ein hochragender Gipfel (§ 22. 24). Stellen wir uns seine Umrisse sachlich-klar vor Augen!

Der zuletzt überwältigte Hagen ist hinter der Bühne gedacht. Vor uns steht Gunther, gefesselt. Etzel mit seinen Hünen tritt vor ihn und stellt an ihn die Frage nach dem Hort. Gunther beruft sich auf das beschworene Geheimnis. Um ihn von dem Tode des Mitwissers zu überzeugen, weist man ihm das Herz Hagens vor. Als Gunther es erkennt, frohlockt er, daß er jetzt als Einziger über den Schatz verfüge, und erklärt, das Gold soll im Rhein bleiben. Da läßt ihn Etzel in den Wurmhof führen.

Den einen Zug des nordischen Liedes wagen wir nicht für den fränkischen Urtext anzusprechen: daß man Gunther anfangs zu täuschen sucht durch das ausgeschnittene Herz des feigen Hjalli (nach dem jüngeren *Attilied* ist dies der Koch des Hünenhofs). Nicht deshalb, weil das Nibelungenlied keine Spur davon hat; aber der Name Hjalli ist nur nordisch, und der breite Nachdruck spricht wohl eher dafür, daß der Dichter hier Eigenes, bisher Unbekanntes vorträgt. Denken wir uns diese Verse weg, so mißt der Auftritt 22 Langzeilen.

Dieses Stück Ursache hatte auf den weiteren Stufen seine Geschichte.

Drei tiefe Neuerungen teilten wir der zweiten Stufe, dem *baiwarischen* Liede, zu. In Etzels Rolle ist Kriemhild, nunmehr die Feindin ihrer Brüder, eingetreten. Die Rollen Gunthers und Hagens sind vertauscht: Hagen, als Mörder Sigfrids, ist jetzt die Vordergrundsgestalt. Den letzten Burgunden führt man nicht mehr in den Schlangenhof ab: alsbald nach seiner Weigerung enthauptet ihn Kriemhild. Darüber sieh § 27, 30 und 32.

So sehr diese Neuerungen den Sinn und das äußere Bild des Auftritts gewandelt haben, brauchte sich doch der eigentliche Kern, die Reden der beiden Gegenspieler, wenig zu ändern.

Im Eddalied erhält Hagen, wie zum Ersatz für sein redeloses Sterben, die preisenden Verse: ‚Es lachte da Hagen, als sie ihm zum Herzen schnitten, dem lebenden Helmspalter; an Jammern dachte er zuletzt!‘ Das Nibelungenlied gönnt seinem sterbenden Gunther kein derartiges Glanzlicht. Ob man den Zug preisgab schon auf der zweiten Stufe, sobald Gunther in diese Rolle kam? — Auch dies müssen wir offen lassen, ob schon damals Gunthers Kopf, statt des Herzens, das Wahrzeichen seines Todes war.

Über die dritte Stufe, das ältere Burgundenbuch, können wir nur das Verneinende sagen: unser Nibelungenlied gibt keine Züge zu erkennen, die nach Änderung oder Zutat des nächsten Vorläufers aussähen. Es wäre denn dies, daß Hagen in seiner letzten Rede den Tod nicht nur Gunthers, sondern auch Giselhers und Gernots hervorhebt. Die beiden jüngeren Könige haben erst in dem Notepos persönliches Leben gewonnen: man wird glauben, daß bis dahin das Hortgeheimnis bei den zwei älteren Halbbrüdern, Gunther und Hagen, ruhte, und dann hat Hagen wohl nur den Tod des einen, des Mitwissers, erwähnt. Aber die Zeile mit Giselher und Gernot wird eher doch jüngste Schicht sein; den Trieb unsres Spielmanns, die Namen vollständig herzuzählen, sahen wir schon einmal zu einer nüchternen Änderung führen (§ 115). Es scheint also nicht, daß die Horterfragung durch die dritte Hand Nennenswertes erlebt hat. Der epenmäßigen Verbreiterung hat sie sich entzogen.

Dagegen sind wir imstande, der vierten Stufe, unserm Nibelungenlied, mehrere Eingriffe nachzurechnen.

123. Erstens hat sich das Raumbild geändert — bezeichnend für die Dichtweise des Spielmanns um 1200!

Auf den zwei vorangehenden Stufen nämlich war Hagen eben erst, als Letzter, überwältigt worden; er stand, frisch gefesselt, auf der Szene bereit, und Kriemhild konnte ohne weiteres vor ihm treten auf dem bisherigen Schauplatz, unter den Augen Dietrichs, Hildebrands und Etzels. Neuerung der vierten Stufe war nun aber, daß Gunther als Letzter eingeliefert wird (§ 90). Der früher bezwungene Hagen liegt daher schon angekettet in seinem Kerker, ‚wo ihn niemand sah‘. Da er aber der Held der Horterfragung bleiben soll, muß Kriemhild nun zu ihm hin: ‚da ging die Königin dahin, wo sie Hagen zu Gesicht bekam‘. Wir glauben im Kerker zu sein und ein Gespräch unter vier Augen zu hören. Aber dem Verfasser ist dieses Bild entglitten: nach Strophe 2373 ff. denkt er sich Etzel, Hildebrand und Dietrich als Zuschauer, wie es die Handlung forderte. Nicht daß er vergessen hätte, die Anwesenheit der Drei im Kerker zu begründen! Nein, er hat den Kerker vergessen, d. h. er fiel zurück in das überlieferte Bühnenbild, wonach Hagen im freien Vordergrund steht.

Damit hängt noch eine Einzelheit zusammen. Woher hat Kriemhild Hagens Schwert? Man liest in unsern Text hinein, daß sie es am Gürtel des Gefangenen erblickt. So zeichnet es Schnorr und dichtet es Hebbel. Sehr gut; nur würde dieser geschaute Zug wieder zu der Vorlage stimmen, die den frisch gefesselten Hagen kannte, und weniger zu der jüngsten Stufe; ließ man dem Eingekerkerten die kostbare Waffe am Gurte? — Wie sich's nun der Spielmann gedacht haben mag, es ist wieder eine Lücke in seinem Sehen.

Eine zweite, innerliche Neuerung entsprang daraus, daß der Jüngste in Hagen den Gefolgsmann, nicht den Halbbruder der Könige sah. Dies brachte in seine Reden einen andern, ethisch tieferen Klang: „. . . . solange einer meiner Herren lebt, darf ich den Hort nicht geben“ und nachher die empfundene Klage um den Herrn: „Nun ist tot der edle König von Burgundenland . . .“

Auf der Urstufe war es der kalte Argwohn des Bruders gegen den Mitwisser: „Stets hatt' ich Zweifel, solange wir beide lebten!“ Dadurch kam ein Beiklang von Triumph in das Wort: „Nicht lebt mehr Hagen!“ Schon die Zwischenstufen mögen dies gemildert haben, aber der kenntliche warme Ton der Mannenhingabe konnte erst auf der jüngsten Stufe erklingen; denn in der ältern Not war Hagen noch der elbische Bastardbruder.

Hebbel hat auf diese Milderung verzichtet. Sein Hagen hat keinen Ton des Bedauerns um die königlichen Neffen; er schleudert der Feindin das „Unhold, ich hab dich wieder überlistet!“ ins Gesicht. Damit greift der Dichter des 19. Jahrhunderts noch einmal auf Stimmungen der heidnischen Heldenwelt zurück. So fühlte der letzte Burgunde im Eddalied, wenn es auch nicht so unmittelbar zu Worte kommt.

Anders der Mann des 13. Jahrhunderts, der Zeitgenosse und Bearbeiter des Nibelungendichters. Er entblößt hier seine hämisch-kleinliche Stellung zu Hagens Heldentum und nicht minder seine Stumpfheit fürs Künstlerische, wenn er mitten in dem gestaltenden Bericht als Umdeuter und Ankläger vortritt: Hagen habe eben gefürchtet, ihn werde man entleiben und Gunther am Leben lassen; wie hätte es eine stärkere Untreue geben können! — In diesem Zerrbild mußte der große Gedanke enden! Wie hoch steht der kalte Argwohn des heidnischen Dichters über dieser Schäbigkeit der christlichen Schreiberseele!

124. Drittens hat die jüngste Stufe einen bildhaltigen, phantasieanregenden Zug entfernt: daß der Hort im Rheine liegt und bleiben soll. Einst endete Hagens Rede mit diesem Gedanken. In der begeisterten und sinnlich blühenden Sprache des alten Atlilieds lautet es so (nach Felix Genzmers Übertragung):

Nun hüte der Rhein der Recken Zwisthort,
der schnelle, den göttlichen Schatz der Nibelunge!
Im wogenden Wasser das Welschgold leuchte,
doch nimmer an den Händen der Hunnensöhne!

Dies vermissen wir in Strophe 2371. Aber merkwürdig, mehr als sechshundert Strophen früher kommt ein zahmer Nachhall dieser Worte. In dem

großen Auftritt, wie Kriemhild die Ankömmlinge empfängt (§ 117), antwortet Hagen auf die Frage, wo er den Nibelungenschatz gelassen habe: den hab ich seit Jahr und Tag nicht mehr verwaltet:

den hiezen mîne herren senken in den Rîn:
dâ muoz er wærlîche unz an daz jungeste sîn¹.

Dies stammt — wenn auch nicht ganz wortgetreu — aus der (letzten) Horterfragung der ältern Not. Wir folgern dies nicht nur daraus, daß der Kriemhildenempfang in der Thidrekssaga nichts davon weiß, und daß die fraglichen zwei Strophen (1742/43) ein ablenkendes Einschiesel sind: auch der Gedanke der zweiten Zeile fordert den Stand in der späteren Horterfragung: erst da, wo Hagen seine Herren tot weiß und selber dem nahen Tod ins Auge sieht, kann er aussprechen, daß niemand je den Schatz aus seinem Verstecke heben wird.

Der Anfang der Stelle muß im ältern Gedicht anders gelautet haben: Hagen als Halbbruder konnte nicht von einem Geheiß seiner Herren sprechen. Also etwa: ‚den ließen ich und Gunther . . .‘ oder ‚den senkten wir Brüder heimlich in den Rhein‘. Diese Änderung denke man sich im folgenden hinzu.

Legen wir uns einmal die Frage vor, wo diese zwei Rheingoldzeilen in die überlieferte Horterfragung des Nibelungenlieds einzufügen wären. Die drei Gedanken von Strophe 2371 — nun sind die andern tot; nun weiß niemand um den Hort als ich; du aber wirst ihn nie sehen — stehn schon in dem Eddaliede, und zwar in der hin und her wogenden Folge: 1, 3, 2, 1, 2, x, 3; das x sind die Verse vom Rhein. Dazu stimmte am nächsten, wenn die zwei Zeilen vor den letzten Langvers der Hagenrede kämen:

Den schaz weiz nu niemen wan got unde mîn.
den hiezen mîne herren senken in den Rîn;
dâ muoz er wærlîche unz an daz ende sîn
und sol dich, vâlandinne, immer wol verholen sîn².

Am Wortlaut brauchen wir wenig zu ändern. Es entsteht freilich ein rührender Reim von der unschöneren Art: sîn: sîn; aber noch die Nibelungen sind nicht frei von derlei, sie haben sogar in Strophe 1074 einen noch härteren Fall: zwei sîn von gleicher Tonstärke (in unserm Gesätze ist das zweite sîn ton schwächer). Der ältern Not werden wir die Erscheinung zutrauen dürfen, und wir brauchen uns nicht in Unkosten zu stürzen mit einem neuen Reime:

dâ muoz er wærlîche unz an daz ende ligen
und sol dir, vâlandinne, immer wol sîn verzigen.

Zwei gleiche Reimklänge in einer Strophe, wie wir's vorhin ansetzten, erlaubt sich noch der jüngere Meister vierzehnmal.

¹ „Den hießen meine Herren in den Rhein senken: dort muß er fürwahr bis ans Ende der Dinge sein!“

² „Den Schatz weiß nun niemand als Gott und ich und soll dir, Teufelin, immer wohl verholten sein!“

Die Gedankenfolge im Eddalied schlosse aber nicht aus, daß die Verse vom Rhein ans Ende träten. Dann blieben die zwei überlieferten Zeilen: den schaz . . . und der sol dich . . . beisammen, wir hätten nur den Vers immer wol verholen sîn, der nun ins Stropheninnere käme, um eine Hebung zu erleichtern, und es gäbe keinen rührenden Reim. Indessen, es klingt doch wohl überzeugender, wenn die Trotzgebärde an die Teufelin das allerletzte ist.

125. Als erste Halbstrophe geht in unsrem Gedicht voran:

Nu ist von Burgonden der edel künee tôt,
Giselher der junge und ouch her Gêrnôt.

Dies klingt wie ein kräftiger Anfang von Hagens Worten. Die zwei Verse davor: ‚du hast deinen Willen durchgesetzt: so hab ich’s erwartet‘ kann man sich leicht als Zutat vierter Schicht denken. Dann hätte diese letzte Hagenrede schon bei dem Vorläufer, trotz dem Mehr der Rheinverse, nur anderthalb Strophen gemessen. Aber die zwei Eingangszeilen mußten einst anders lauten: der Burgondename war der ältern Not fremd; ‚der edel künee‘ fließt aus der Stimmung des Vasallen; von der Nennung der zwei jüngern Könige sprachen wir in § 122. Man könnte etwa denken an:

Nun ist von Nibelungen König Gunther tot;
nun lebt nicht mehr als Einer nach des Streites Not:
Den Schatz weiß nun niemand

Doch diese Vermutungen überschreiten schon die Grenze des Erlaubten! Der Wortlaut bleibt fraglich; als sicher gilt uns nur, daß die Vorstufe in Hagens letzter Rede den uralten Zug ‚der Schatz soll im Rheine bleiben‘ bewahrt hatte, und daß der jüngere Dichter dies nach vorn, in den Kriemhildenempfang, hinübertrug.

Warum hat er das getan? — An dem neuen Orte geben die Verse doch, wie wir sahen, sachlichen Anstoß und durchbrechen die übernommene Gedankenfolge; an ihrem alten Orte würden sie dichterisch, wie uns scheinen will, stärker wirken: diese Trutzrede des letzten Burgunden hebt sie auf beleuchtete Höhe.

Eine befriedigende Antwort bleibt noch zu suchen. Erinnern wir nur an den ähnlichen Fall in § 84: dort hat der letzte Gestalter einen ganzen schönen Auftritt, das Waffenverbot vor dem Mahle, preisgegeben, weil er ein Glied daraus an früherer Stelle nötig hatte. Nach diesem Gegenstück könnte man sagen: als der Dichter den Kriemhildenempfang schrieb, fielen ihm die späteren Verse von der Rheinversenkung ein; sie waren ihm willkommen als Schmuck des ersten Hortgesprächs; er schob sie ein, so gut es ging. Als er nachmals zum letzten Hortgespräch kam, wollte er nicht wiederholen.

126. Noch einen Gedanken enthält die Horterfragung, einen der erhabensten der ganzen Nibelungendichtung, und von dem wissen wir nicht ganz sicher, ob er Schöpfung der vierten Stufe ist.

Das Schwert, womit Kriemhild Hagen enthauptet, ist Sigfrids Schwert. Sein Anblick gibt der harten Rächerin den Herzensklang ein:

daz truoc mîn holder vriedel, dô ich in jungest sach,
an dem mir herzeleide von iuvern schulden geschach¹.

Dies sind der Kriemhild letzte Worte. Sie sind mehr als eine lyrische Zierde: sie runden den innern Bau der Sage auf. Wir wissen, seit Stufe 2 gab es die beiden Gründe der Rache: die Hortgier und den Schmerz um Sigfrid. Der Auftritt von der Horterfragung hat bisher nur das erste Motiv angeschlagen; soll das zweite vergessen sein? Zu Ende kommt es noch und behält den letzten Klang.

Eingeführt wird es durch die Sigfridswaffe. Es folgt ungezwungen aus dem sinnlichen Eindruck wie ein Takt aus dem andern und verkörpert sich nur in den Worten der handelnden Heldin. Kein erklärendes Vortreten des Dichters. Und diese Worte sind von Anschauung und Gefühl getränkt: sie rufen das eine Erlebnis, den wehmütig-zärtlichen Abschied, herauf . . . Und sie zeigen uns noch einmal das Leiden, das zu diesen Rachegeueeln gezwungen hat. Sie geben damit der Heldin im Augenblick ihrer unweiblichen Henkerstat verklärenden Schimmer.

So wie dies in unsern Versen geformt ist, kann man nur an jüngste Schicht denken. Aber der sachliche Kern: Kriemhild tut ihre letzte Rachedat mit der Waffe des geliebten Mannes, dies könnte wohl älter sein. Vorbedingung dafür ist, daß Hagen das Schwert Sigfrids führt. Möglich war dies schon auf der zweiten Stufe; die beleuchtete ja Hagen als Mörder Sigfrids. Aber noch der dritten Stufe müßten wir es absprechen, wenn wir der Thidrekssaga vertrauten. Denn hier hören wir, daß die Waffe als Geschenk an Rüedeger und weiter an Giselher ging: Jung-Giselher erschlägt seinen Schwäher mit dem Sigfridschwerte. Dann konnte es bei Hagens Enthauptung nicht spielen. Ob hier der Sagaschreiber nicht nach eigenem Sinne verknüpft? Das Wegschenken der herrlichen Beute durch Hagen — oder nach der Saga durch Gunther — ist verdächtig. Stand es aber so in der ältern Not, dann hat der Letzte den Ruhm, die Bekrönung von Hagens Sterbeszene gefunden zu haben.

Zu seinen Gunsten spricht es, daß schon früher einmal Sigfrids Schwert an Hagens Leibe den Harm der Königin weckt, und das geschieht in dem Stücke, das sicher das Eigentum des Letzten ist: Wie er nicht vor ihr aufstand (§ 67,7).

127. Wir haben die Horterfragung durchmessen. Trotz dem Versagen der gewohnten nordischen Hilfsquelle gelingt das Aufteilen auf die Altersschichten; nur können wir wörtliche Anleihen hier wenig ermitteln. Zu den erwähnten kommt vielleicht noch eine, die in den Nibelungen nach vorn verschlagen ist: das Eingangstor des Auftritts. Das Zeilenpaar in 2308:

¹ „Das trug mein holder Liebster, als ich ihn das letztmal sah, an dem mir durch eure Schuld Herzeleid widerfahren ist.“

Dâ was niemen lebende al der degene
niwan die einen zwêne, Gunther und Hagene¹

steht jetzt in dem Kampfe der Dietrichsmannen, in einer Umgebung vierter Schicht. Aber es schiebt sich auffällig in Hildebrands Flucht ein, es hat den verräterischen unreinen Reim, und in seiner inschriftmäßigen Haltung wäre es wie geschaffen, die große Horterfragung einzuleiten. So mögen die Zeilen in der ältern Not auf die Fesselung Hagens gefolgt sein und den schon lange von der Bühne verschwundenen Gunther in Erinnerung gebracht haben. Unser Verfasser trug sie an die Stelle, wo nach seinem Sagenbild zum erstenmal das Paar Gunther-Hagen vereinsamt ist.

Die Geschichte des Auftrittes hat sich uns so dargestellt. Der ganze Grundriß, auch mehrere Einzelgedanken in den Reden sind erste Schicht. Der zweiten Stufe fällt zu das Umprägen der zwei Handelnden und des äußeren Vorgangs. Neuerungen der dritten Schicht sind kaum zu erkennen. Der vierten Schicht gehört die seelische Vertiefung Hagens und wahrscheinlich Kriemhildens, das Beseitigen der Rheingoldverse, das anfängliche Verlegen in den Kerker.

Das Glied ist eines der alttümlichsten der ganzen Nibelungen. Nirgends zeigt uns deutsche Heldendichtung nähere Anklänge an die eddische. Die Sagenvergleiche hat hier einen Krondiamanten. Stellen dieser Art berechtigen zu dem Glauben, daß die Kette der mündlichen vermäßigen Überlieferung festgeschlossen durch die Jahrhunderte und über weite Länder streckte, so daß an der Donau ums Jahr 1200 dichterische Bilder vor uns aufsteigen können, die sich am Golfstrom um 800 in nordische Laute gekleidet hatten.

Auch der Umfang dieses Epenstücks, sieben Strophen, ist wenig über den im Liede gesteigert. Gunthers Köpfung und das Hereintragen seines Hauptes, dafür braucht es drei Zeilen. Kürzer könnte mans kaum geben. Hier haben wir gradezu ‚springende‘ Liedart.

Der Auftritt, möchte man denken, ist seit früher Liedzeit starr vererbt, nicht umempfunden worden; die babenbergischen Ependichter haben ihn mit den Fingerspitzen in ihre Bücher getragen. Aber bei dem letzten lag es doch anders. Wir sahen, ihm ist auch diese Strophenreihe durch Kopf und Herz gegangen; sie zeigt sprechende Spuren seiner Eigenart.

Schlubbetrachtung

128. Über die Entstehung des deutschen Heldenepos haben wir in den letzten Jahrzehnten ganz anders denken lernen. Ältere Einführungen ins Nibelungenlied sprechen eine uns kaum mehr verständliche Sprache. Die Gründe sind zahlreich, aber der Hauptunterschied, vielleicht Fortschritt gegen früher ist kurz gesagt der, daß wir ernstlicher darauf ausgehn, die quallenhafte Sammelgröße der ‚Sage‘ zu verdrängen durch eine begrenzte Zahl persönlicher Dichter-

¹ „Da war keiner mehr am Leben von all den Helden außer den zwei einzigen Gunther und Hagen.“